



2023

100 JAHRE
MUSIKWISSENSCHAFTLICHES
INSTITUT



Im Jahr 1923 wurde das Musikwissenschaftliche Institut gegründet: Am 23. April genehmigte das Württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens eine Erweiterung des „Musik-Instituts“ zur wissenschaftlichen Einrichtung: „Musik-Institut mit Musikwissenschaftlichem Seminar“.

Hieran erinnern zwölf Monatsblätter zu Themen der wissenschaftlichen Musikpflege an der Universität Tübingen und zu Tätigkeiten und Forschungsfeldern des Instituts in Geschichte und Gegenwart.

Texte und Bildauswahl entstanden im Rahmen eines gemeinsamen jubiläumsvorbereitenden Seminars von Stefan Morent und Thomas Schipperges.

Für die inhaltliche und administrative Unterstützung dankt das Musikwissenschaftliche Institut sehr herzlich dem MUT, namentlich Isabell Füssl, Fabian Kurze, Michael La Corte und Ernst Seidl.

Redaktion der Texte: Thomas Schipperges

Redaktion des Kalenders: Fabian Kurze, Michael La Corte, Ernst Seidl

Gestaltung: Isabell Füssl

Das MUT und das Musikwissenschaftliche Institut wünschen Ihnen ein gelingendes, gutes und gesundes Jahr 2023.



SEPTEM ARTES LIBERALES IM TÜBINGER HAUSBUCH
MITTE 15. JAHRHUNDERT

JANUAR

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	31					

JANUAR

DIE ANFÄNGE DER MUSIK IN LEHRE UND FORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Musik an der Universität Tübingen hat eine lange Tradition. Zunächst hielten Magister der artes wie Andreas Silberer de Wil oder Andreas Ornithoparchus Lectiones musices, im sechzehnten Jahrhundert auch die Professores musices am Stift. Mit abnehmender Relevanz der septem artes liberales im Bildungskanon überlebte die universitäre Musikpflege allenfalls praktisch ausgeübt neben allerlei anderen Fertigkeiten wie Zeichnen, Reiten, Fechten, Turnen, Tanzen. Im siebzehnten Jahrhundert verband sich in Tübingen mit dem Amt des Stadtzinkenisten die Pflicht, „bei allen von der Universität veranstalteten Festlichkeiten zu musizieren“ (Rothmund-Gaul 1998, 13). Und zweimal in der Woche kamen die Musiker der Stadtpfeiferei „zur Anregung von Musikübungen zu den Studenten ins Stift“ (ebd.).

Ab 1812 sind Pläne auf höchster Verwaltungsebene dokumentiert, Musikunterricht in universitärer Eigenregie neu zu institutionalisieren. Der Kurator, Karl August von Wangenheim, formulierte ein Ansinnen an Friedrich I., „die Aufstellung eines Musiklehrers an der Universität betreffend“ (ebd., 7). Er zeigte sich davon überzeugt, dass Musik als „Gegenstand einer nützlichen und anständigen Nebenbeschäftigung der Studierenden anzusehen“ sei und formulierte das Bedürfnis der Theologie nach musikbezogener Lehre im Blick auf die „Verbesserung und gute Leitung des Kirchengesangs und des Gesangs-Unterrichts in den Schulen“ (ebd., 6).

1817 – aus Anlass der Dreihundertjahrfeier der Reformation – wurde der Plan realisiert. Das Fest brauchte einen tüchtigen Musikleiter, und als der Name Friedrich Silcher erst einmal genannt war, installierte man den vielseitigen Musiker und Pädagogen gleich vollständig ins Amt, zuständig für die Musik an der Universität und der Stiftskirche, zugleich für den Musikunterricht am Evangelischen Seminar und am katholischen Wilhelmstift. Über die Gründung des Sängerkranzes Harmonie, der Akademischen Liedertafel und des Oratorienvereins griff der Universitätsmusikdirektor auch in das Musikleben der Stadt ein und blieb über vier Jahrzehnte hinweg ein homo musicus tuebingensis universalis. Auf Silcher folgten eine Reihe illustrier Figuren als Uni-

versitätsmusikdirektoren. Und zunehmend akademisierte sich dabei die Musikpflege. An Otto Scherzer verlieh die Universität zu seinem Abschied 1877 die Würde eines Doktors honoris causa. Emil Kauffmann trat 1883 mit ordentlicher Promotion durch die Philosophische Fakultät, der Verleihung der Venia legendi und schließlich mit Titel und Rang eines Extraordinarius in den Kreis der akademischen Dozenten ein. Auf Kauffmann folgte der Dirigent und Komponist Fritz Volbach. Karl Hasse, seit 1919 Universitätsmusikdirektor, begründete 1923 das „Musik-Institut mit Musikwissenschaftlichem Seminar“.

Thomas Schipperges



DER PFLEGHOF IM WINTER 2018

FEBRUAR

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28					

FEBRUAR

DER PFLEGHOF

In seinem heutigen äußeren Erscheinungsbild wurde der Bebenhäuser Pfleghof in Tübingen bis zum Jahr 1502 errichtet, wohl unter Einbeziehung älterer Bauten. Für die Klosterwirtschaft waren Pfleghöfe in Mittelalter und Früher Neuzeit nahezu unerlässlich: Sie dienten dem Handel und Umschlag der durch die Klöster produzierten Überschüsse, der Sammlung und Verwaltung von Abgaben und Einkünften, der Unterkunft von Mönchen und Äbten bei deren Aufenthalt in der Stadt sowie als sichere Aufbewahrungsorte für Dokumente und Gegenstände.

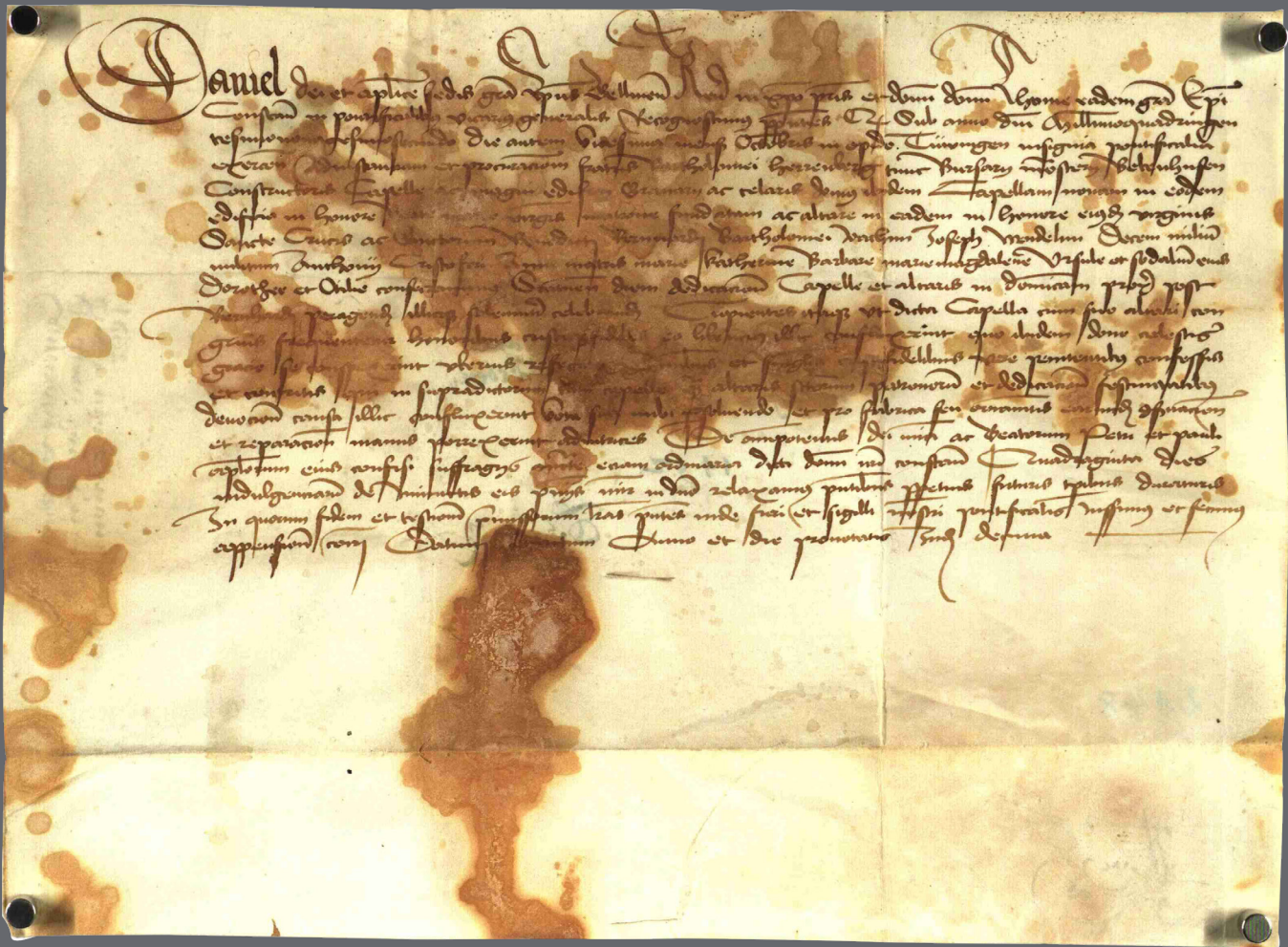
Bebenhausen besaß mehrere Pfleghöfe in Tübingen. Als jedoch für die neue Universität im fünfzehnten Jahrhundert Räume gebraucht wurden, überzeugte man das Kloster zur Aufgabe des Gebäudes in der Münzgasse und es entstand der Bau zwischen Lustenauer Tor und Neckartor. Federführend beteiligt waren Abt Bernhard von Rockenbuch aus Magstadt und der Verwalter Bartholomäus Heubach aus Herrenberg.

Lange währte die Präsenz der Mönche an dieser Stelle allerdings nicht: Als Herzog Ulrich von Württemberg 1534 die Reformation einführte, wurde das Kloster Bebenhausen aufgehoben. Im Verlauf diente das Gebäude immer wieder als katholische Rückzugsstätte, zuletzt während des Dreißigjährigen Krieges. Ab 1630 gab es wieder einen katholischen Abt in Bebenhausen, der allerdings recht bald in den Pfleghof nach Tübingen flüchtete. Nach Ende des Krieges sollte er 1649 auch diesen verlassen, das Gebäude wurde umstellt und nach einer letzten Messe endet die klösterliche Zeit an dieser Stelle endgültig.

Der Hof blieb Verwaltungsort für die Güter der zugehörigen Ländereien, bis nach der Säkularisation 1807 Behörden und Ämter einzogen. Das Gebäude erfuhr dann verschiedene Nutzungen: Es war unter anderem der Standort von Archiven, der Kelter des Keltervereins und Stationierungsort militärischer Einheiten, etwa zur Kontrolle der Studenten. Im „Dritten Reich“ wurde das Gebäude von Wehrmacht und NSDAP genutzt, nach dem Zweiten Weltkrieg von den französischen Besatzern.

Akademisch genutzt wurde der Pfleghof ab 1820 mit der Einrichtung eines Fechtsaals. Es folgten ein Turnsaal, ein Tanzsaal, das Münzkabinett und die Abgussammlung sowie ein Musiksaal.

Patrick Brosig



WEIHEURKUNDE DER PFLEGHOFKAPELLE VOM 20. OKTOBER 1492

MÄRZ

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31		

MÄRZ

DIE KAPELLE IM PFLEGHOF

Geweiht im Jahr 1492, kann der Kapelle im Pfleghof neben ihrer für die Mönche wichtigen liturgischen Notwendigkeit und Rolle recht sicher ein gewisser Kompensationsaspekt zugesprochen werden: Mit Einrichtung der Universität verlor das Kloster Bebenhausen im fünfzehnten Jahrhundert immer mehr an Einfluss an der von ihm inkorporierten Stiftskirche. Das markante und prunkvolle Pfleghofbauwerk sollte als Ersatz dienen. Als sichtbares Zeichen befindet sich außen an der Ecke eine Madonna mit Kind, analog zur Marienfigur an der Außenwand der Stiftskirche. Innen fällt in dem geosteten Bau vor allem das spätgotische und bunt verzierte Netzgewölbe mit den fünfzehn plastischen Schlusssteinen auf. Ebenso finden sich neben einem Schlussstein mit dem Namenspatron des Bursiers (Verwalter) Wappen des Abts zum Zeitpunkt der Weihe sowie des Meistersteinmetzen. Heute nur noch an Resten im Westen der Kapelle zu erkennen ist eine Empore, von der aus der Abt während seiner Aufenthalte im Pfleghof die Gottesdienste verfolgen konnte. Zugang dazu hatte er durch einen überdachten Gang, mit dem er von seinem östlich-obenhalb gelegenen Abtshaus trocken und fast ungesehen in die Kapelle kam.

Nachdem spätestens 1649 die Zeit der Mönche im Gebäude endete, fanden auch für längere Zeit keine Gottesdienste mehr statt. Vor allem im neunzehnten Jahrhundert wurde die Kapelle wiederholt als Lagerraum benutzt: für das Kelterzubehör, für Möbel, als Holzlager des Militärs, als Aufstellungsort der Eistruhe eines Konditors sowie für die königliche Registratur.

Seit 1880 wird die Kapelle von der Universität genutzt, zunächst als Musiksaal und Probenraum von Akademischer Liedertafel, Orchesterverein und Oratorienverein. Es wurden Holzpodeste eingebaut und im Wintersemester 1881/82 fand unter Emil Kauffmann die erste Probe statt. Als 1908 die Ensembles in den Saal umzogen, diente die Kapelle als Überaum für die Studierenden, ausgestattet mit einer Orgel, die gewiss reichlich Nutzung fand.

Die lange geplante Renovation konnte erst nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt werden, danach diente die Kapelle zuerst als Gottesdienstort für die katholische Hochschulgemeinde, dann bis 1979 für die Spanische Mission. Anders als zur Gründungszeit befand sich der Altar nun im Westen. Mit der Renovation des gesamten Gebäudekomplexes ab 1979 endete die Zeit der Gottesdienste in der Kapelle wieder und es fand eine – vielleicht etwas zu – große und laute französische Orgel nach barockem Vorbild mit siebenundzwanzig klingenden Registern und vier Manualen und Pedal ihren Ort in der Kapelle. Heute dient die Kapelle als Ort für Orgelkonzerte.

Patrick Brosig

Textbeginn (Transkription und Übersetzung: Stefan Morent und Waltraud Götz):

Daniel dei et apostolice sedis gratia Episcopus Bellinensis Reverendi in Christo patris et domini domini Thomae eadem gratia Episcopi Constantiensis in pontificalibus vicarius generalis recognoscimus per presentes Quod sub anno domini Millesimoquadrigeno tesimononagesimosecundo die autem vicesima mensis Octobris in opido Tüwingen insignia pontificalia exorari Ad instantiam et procuracionem fratris Bartholomei Herrenberg tunc Bursarii monasterii Bebenhusen Constructoris Capelle ac magni edificii Granarii ac celaris domus ibidem

Daniel Zehender/von Brugg, Weihbischof von Konstanz und Titularbischof von Belinas als Generalvikar von Bischof Thomas Berlower/Thomas Prelager/von Cilli von Konstanz bestätigt mit dieser gesiegelten Urkunde die Weihe der Kapelle im Pfleghof am 20. Oktober 1492 auf Bitten von Bartholomäus von Heubach aus Herrenberg, Bursierer des Klosters Bebenhausen und (Mit-) Erbauer des Pfleghofs samt Kapelle.



Tübingen, den 13. März 1923

Kleiner Senat
der K. Universität Tübingen
Nr. 645
2 Beil. und
der Entwurf eines Haushaltsplans.

Stuttgart, den 30. April 1923.
Lizenbergstraße 14

Württemberg. Ministerium
des Kirchen- und Schulwesens.
Nr. 5078.
1 Beilage.

Universität Tübingen
Eing. 7. Mai 1923
Nr. 2125

[Dem Antrag des Kleinen Senats entsprechend wird die Errichtung eines Musikalischen Instituts mit musikwissenschaftlichem Seminar sowie die Annahme der der Universität hiefür zugeflossenen Schenkungen genehmigt.]

Das Ministerium geht dabei davon aus, dass eine Mehrbelastung des Haushaltsplans hiedurch nicht entsteht, die für das Institut Kosten vielmehr aus den bisher bei der Zentralverwaltung für den Musikunterricht vorgesehenen dem Akademischen Rektorat zustehenden

Die philosophische Fakultät beantragt die Errichtung eines musikalischen Instituts in Verbindung mit einem musikwissenschaftlichen Seminar im Anschluss an die bei der Universität schon bestehenden, der Leitung des Universitätsmusikdirektors unterworfenen Einrichtungen. Der Antrag ist durch grosse Schenkungen für die Zweck nahegelegt und begünstigt seine Verwirklichung ohne wesentliche Kosten möglich machen: Ausser der wertvollen Orgel (s. Erlass vom 1922 Nr. 7692) stehen jetzt eine grosseartige Spende des Herrn Steinweg in Braun

INSTITUT: ANTRAG UND GENEHMIGUNG VOM 30. APRIL 1923

APRIL

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30

APRIL

KARL HASSE UND DIE EINRICHTUNG EINES „MUSIK-INSTITUTS MIT MUSIKWISSENSCHAFTLICHEM SEMINAR“ 1923

Im Jahr 1934 ließ das Kultministerium Karl Hasse, damals bereits seit fünfzehn Jahren Universitätsmusikdirektor in Tübingen, wissen, „dass er künftig für Ausgaben persönlich haftbar sei, für welche Mittel nicht vorher sichergestellt sind“ (UAT 117c/504). Wieder einmal waren die Plankosten überschritten, hier für den Umbau der Orgel im Pflughofsaal. Hasse hatte das Instrument 1922 für die Universität angeschafft, wobei schon damals nicht klar war, ob privat oder im Auftrag der Universität. Unkonventionell und die Universitätsleitung häufig vor vollendete Tatsachen stellend, betrieb Hasse den Ausbau des „Musik-Instituts mit Musikwissenschaftlichem Seminar“, errichtet mit Genehmigung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 30. April 1923. Unkonventionell war auch, dass die Philosophische Fakultät ihn hierfür 1922 ohne Prüfungsleistungen zum Doktor promovierte.

Verständlich ist dies aus der Situation heraus. Hasse trat die Stelle des Universitätsmusikdirektors (UMD) im Oktober 1919 an und arbeitete sich schnell in das neue Aufgabengebiet ein. Geboren 1883 in Dohna bei Dresden, hatte Hasse unter anderem bei Karl Straube in Leipzig und Max Reger in München studiert. In seiner Vielseitigkeit als Komponist, Dirigent, Organist, Musikschriftsteller und Pädagoge war er für das Amt bestens geeignet. Und traditionsgemäß versah er auch den Musik- und Orgelunterricht am Evangelischen Stift. Nachdem jedoch das Stift – ausgelöst durch die Neuordnung des Kirchenwesens – einen eigenen Musiklehrer und Organisten einstellte, mussten für Hasse neue Aufgaben im akademischen Bereich gefunden werden. Und für die Etablierung der Musikwissenschaft als eigenständiges Studien- und Prüfungsfach war die Promotion des Amtsinhabers Voraussetzung. Siebzehn Promotionen fallen in Hasses Amtszeit. Auf ihn geht auch die Schriftenreihe Veröffentlichungen des *Musik-Instituts der Universität Tübingen* zurück. Er gab die Zeitschrift *Musik in Württemberg* mit heraus und initiierte die Editionsreihe *Denkmäler der Tonkunst in Württemberg*. Als Institutsleiter begründete Hasse den inhaltlichen Schwerpunkt der Bachpflege, als Universitätsmusikdirektor organisierte er Großveranstaltungen wie das dreitägige Brucknerfest 1928.

Mit seiner antiliberalen Haltung passte Karl Hasse in die damalige Zeit wie in die universitäre Umgebung. So warnte er vor dem zersetzenden Intellektualismus der Neuen Musik ebenso wie vor den pädagogischen Ansätzen der Jugendmusikbewegung – hier sah er ein Nivellieren, Demokratisieren, schließlich Bolschewisieren. Früh trat er, wie auch sein Assistent am Institut Otto zur Nedden, dem Kampfbund für deutsche Kultur bei. Beide wurden auch Mitglied der NSDAP. Deutsche Auferstehung war Hasses letztes Tübinger Werk, bevor ihn die Staatliche Hochschule für Musik in Köln 1935 zum Direktor berief. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs pensioniert, starb Karl Hasse 1960 in Köln.

Burkhard Braach



DER PFLEGHOFSAAL MIT EINER ORGEL

MAI

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

MAI

DER SAAL UND DIE ORGELN DES PFLEGHOFS

Der große Saal im Westflügel des Pflughofs hat im Laufe der Zeit so manches beherbergt. Im neunzehnten Jahrhundert befand sich hier die größte Kelter Tübingens mit drei Kelterbäumen und einer Trotte. 1859 wurde der letzte Kelterbaum geräumt und ein abgeteilter Bereich nun unter anderem als universitärer Turnsaal genutzt. Ab 1877 an einen Privatmann vermietet, ging der Saal 1881 erneut an die Universität über. Bis 1907 war hier die archäologische Sammlung untergebracht. Als der Saal wieder frei war, wurde in ihm zusätzlich zum Fechtsaal darüber tagsüber gefochten und abends Musik gemacht. In den Jahren des Ersten Weltkrieges diente er als Massenquartier und Lazarett für Soldaten. Seit 1923 wird er allein vom damals neugegründeten „Musik-Institut mit Musikwissenschaftlichem Seminar“ und heute auch von der Universität genutzt. Bis Anfang der 1960er-Jahre fanden hier zudem sowohl katholische als auch evangelische Gottesdienste statt.

Eng verknüpft mit der Nutzungsgeschichte des Saals ist die Geschichte der Orgeln des Pflughofs. 1922, ein Jahr vor Gründung des Instituts, erwarb Karl Hasse als Universitätsmusikdirektor aus Privatbesitz eine Salonorgel mit zwanzig Registern der Orgelbaufirma Walcker in Ludwigsburg. Schon wenige Jahre danach ließ Hasse dieses Instrument aufgrund unzureichender Disposition in Annäherung an die Grundsätze der damaligen Orgelbewegung umbauen und weihte die erweiterte Orgel im April 1929 ein. Zwischen dem ersten und zweiten Umbau befanden sich noch weitere Orgeln am Institut: in den Jahren 1929 bis 1933 eine Übungsorgel des Reutlinger Jugendrings, sowie eine ebenfalls leihweise zur Verfügung gestellte Tragorgel aus dem Ludwigsburger Schloss. Bereits 1937 fanden Gespräche mit Walcker statt, die Orgel abermals renovieren zu lassen. Der zweite Umbau, nach einem Entwurf von Walter Supper, konnte jedoch erst in den Jahren 1946 bis 1948 verwirklicht werden. Seit Mitte der 1960er-Jahre war die Salonorgel unbrauchbar geworden; sie wurde 1979 im Zuge der Renovierung des Pflughofs ausgebaut.

Die ursprüngliche Planung einer neuen Orgel durch Ulrich Siegele mit sechsunddreißig Registern auf drei Ma-

nualen mit Pedal verwarf das Denkmalamt aus raumtechnischen Gründen. In enger Zusammenarbeit mit Siegele entwarf der Orgelbauer Peter Vier aus Friesenheim-Oberweier, später Ehrensensator der Universität, zwei Orgeln nach historischen Vorbildern mit unterschiedlichen Klangstilen: eine große Orgel für die Kapelle in Anlehnung an eine Disposition von Dom Bedos im französischen Stil des achtzehnten Jahrhunderts und eine kleine Orgel im oberitalienischen Stil des siebzehnten Jahrhunderts für den großen Saal. Nach rund zwanzig Jahren Planung und Ausführung wurden die beiden Orgeln 1989 eingeweiht. Seit 2013 fanden in der Kapelle und im Saal regelmäßig Orgelsoireen statt, die neunundfünfzigste (und durch Corona abgebrochen bisher letzte) im Februar 2020.

Kristina Jülich



BIBLIOTHEK DES MUSIKWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTS

JUNI

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30		

JUNI

DIE RÄUME DER MUSIKWISSENSCHAFT IM PFLEGHOF

Im ersten Stock des Musikwissenschaftlichen Instituts liegen viele Räume mit einer bewegten Vergangenheit. Heute befinden sich auf diesem Stockwerk der Hörsaal, die Institutsbibliothek, ein Assistentenzimmer und das Zimmer der wissenschaftlichen Hilfskräfte. Zudem sind das Schwäbische Landesmusikarchiv (LMA) und die Musikinstrumentensammlung (Stiftung und Sammlung Dr. h. c. Karl Ventzke) hier untergebracht. In einem etwas tiefer gelegenen Trakt des Stockwerks liegen weitere Büros und die Räume des Collegium Musicum.

Der Pfleghof gehörte ursprünglich zum Zisterzienser-kloster Bebenhausen. Nach seiner Erbauung wurden die oberen Stockwerke als Fruchtböden für die durch das Kloster in der Stadt gehandelten Waren verwendet. Bis 1820 hatte auch der heutige Bibliotheksraum diese Funktion. Hier erfolgte dann die Einrichtung eines „Fecht- und Voltigir-Saals“ für die Universität. Obwohl die Übergabe ursprünglich nur vorläufig geplant war, blieb der Fechtsaal bis 1940 in diesen Räumlichkeiten. Während beider Weltkriege waren immer wieder auch Soldaten hier und im Pfleghof einquartiert. Nach 1940 beherbergte dieser Raum verschiedene universitäre, städtische und wohltätige Institutionen, bis 1990, nach einer grundlegenden Renovierung, die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts einzog.

Auf dem Flur vor der Bibliothek liegen auf der Innenhofseite der heutige Hörsaal, früher Seminar- und Bibliotheksraum. Gegenüber liegen das Hilfskraft- und das Assistentenzimmer, für die ein ursprünglich größerer Raum aufgeteilt wurde. Hier war 1881 das Münz- und Antiquitätenkabinett des Archäologischen Instituts eingezogen. Nach dem Auszug 1925 nutzte man diesen Raum zunächst als Seminarraum für das Musikwissenschaftliche Institut, später als Vorstandszimmer. Das heutige Hilfskraftzimmer baute man zum Duschaum für den Fechtsaal um.

Hinter der Bibliothek befinden sich heute die Sammlungen in abgetrennten Räumen. Das Schwäbische Landesmusikarchiv wurde 1935 vom damaligen Institutsdirektor Ernst Fritz Schmid begründet; es enthält über dreißig geschlossene Notenbestände aus ehema-

ligen Klöstern und Kirchengemeinden Oberschwabens. Die Vitrinen der Instrumentensammlung Klangkörper sollen zum Institutsjubiläum im Sommer 2023 eine neue Aufstellung im Foyer des Pflegehofs finden.

Cornelia Schneider



KÄTHE SCHALLER-HÄRLIN: AUGUST HALM (1869–1929)

JULI

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

JULI

AUGUST HALM UND DAS AUGUST-HALM-ARCHIV

Zu den festgefügtten musikologischen Dichotomien gehört August Halms Vorstellung „Von zwei Kulturen der Musik“ (Stuttgart 1913). Damit umschrieb Halm seine Theorie, in der er einer melodisch-polyphonen Kultur der Fuge mit Bach als Hauptprotagonisten eine harmonisch-formale Kultur der Sonate entgegenstellte, repräsentiert durch Beethoven. Im Solitär Anton Bruckner schließlich vereinigten sich für Halm beide zu einer „dritten Kultur“.

August Halm, geboren am 26. Oktober 1869 im württembergischen Großaltdorf, erfuhr im Elternhaus Bildung in Sprachen, Zeichnen und Musik. Dabei spielte sein Vater als Pfarrer eine ebenso große Rolle, wie seine Mutter, die ihm und seinen Geschwistern Klavier und Französisch beibrachte. Sein erstes Studium begann Halm 1887 in Tübingen im Fach Evangelische Theologie. Zusätzlich lernte er bei Emil Kauffmann Musiktheorie und Komposition. Die sich daraus entwickelnde Freundschaft sollte bis zum Tod Kauffmanns bestehen. Durch Kauffmann lernte Halm die Musik Anton Bruckners kennen und machte Bekanntschaft mit Hugo Wolf. Nachdem Halm 1891 das Studium beendet hatte, plante er eine Karriere im Kirchendienst. Kauffmann ermutigte ihn, weiter der Musik nachzugehen. So studierte Halm von 1893 bis 1895 Komposition bei Josef Rheinberger in München.

Nach Beendigung des Studiums begann Halm im Bereich der Musikpädagogik zu arbeiten. Während seiner Tätigkeit als Musiklehrer in Haubinda lernte er den Reformpädagogen Gustav Wyneken kennen. Dieser brachte Halm zu seiner nächsten Tätigkeit an der „Freien Schulgemeinde“ in Wickersdorf 1906 bis 1910. Hier wirkte er nicht nur musikalisch, sondern war auch in pädagogische Entwicklungen involviert. Danach wirkte Halm als Dirigent in Ulm, Musikerzieher in Esslingen sowie als Autor von Kritiken. 1920 kehrte Halm nach Wickersdorf zurück, wo er am 1. Februar 1929 starb.

Halms musikalisches Œuvre umfasst zu einem großen Teil Instrumentalmusik, daneben Vokal- und Bühnenmusik. Ab 1906 schrieb er zunehmend Werke für den pädagogischen Gebrauch. Daneben wirkte Halm als

Schriftsteller, Erzieher, Kritiker und Musiker. Auch dürfen seine theologischen Auseinandersetzungen sowie sein zeichnerisches Schaffen nicht vergessen werden. Bereits 1910 wurde die erste „Halm-Gesellschaft“ gegründet. 1954 erfolgte der erfolgreiche Aufruf zur Wiederbelebung, der schließlich 1957 in der Gründung der „August-Halm-Gesellschaft“ unter anderem durch Walter Gerstenberg, Emma Rahn und Ulrich Siegele mündete. 1960 richtete diese Gesellschaft am Musikwissenschaftlichen Institut Tübingen über Stiftungen von Musikalien und Schriften das „August-Halm-Archiv“ ein. Das Archiv besteht bis heute und bietet Halm-Forschern weltweit die Möglichkeit, auf Quellen zuzugreifen. Zuletzt erschien aus den Materialien des Archivs eine Faksimile-Edition von Halms Klavierübung der Jahre 1918/19 (hg. von Thomas Kabisch, Linde Großmann und Martin Widmaier, Berlin 2019).

Julius Hauth



MUSIKINSTRUMENTENSAMMLUNG: TÁROGATÓ

AUGUST

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

AUGUST

DIE SAMMLUNGEN AM MUSIKWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT

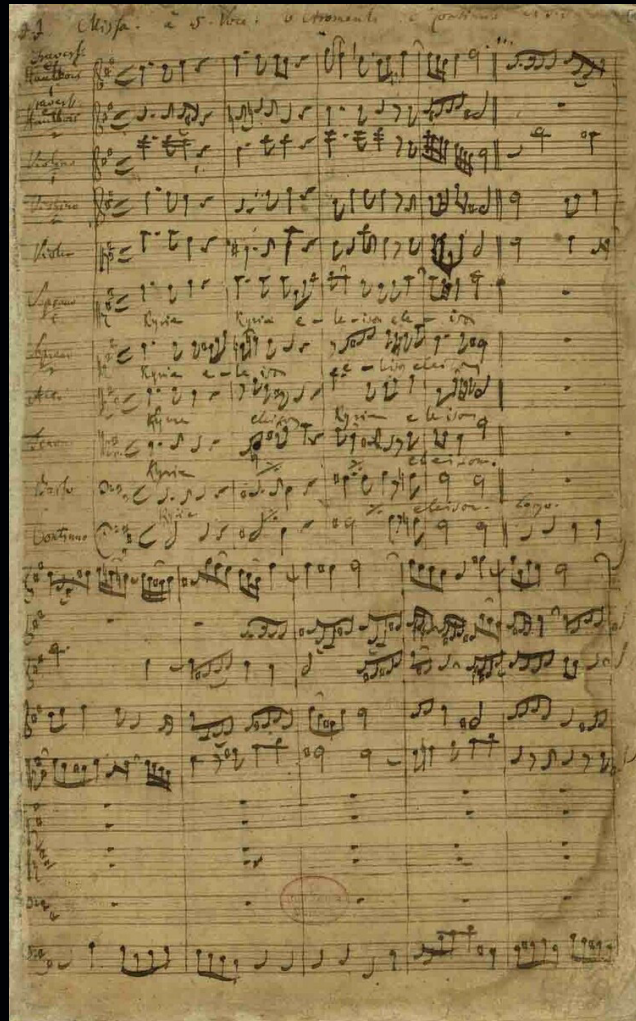
Seit bald hundert Jahren befindet sich am Institut eine umfangreiche Sammlung von Musikhandschriften und -drucken. Ernst Fritz Schmid, Universitätsmusikdirektor und Extraordinarius von 1935 bis 1937, trug Noten aus württembergischen Klöstern und Kirchengemeinden zusammen, die unter dem Namen Schwäbisches Landesmusikarchiv am Institut ihren Platz fanden. Die landesgeschichtliche Überlieferung sollte zentral aufgestellt sein, gleichwohl nach einzelnen Ortsbeständen gegliedert und griffbereit bleiben. Das Material bildet zum einen das Fundament für die Kompositionsgeschichte der Regionen. Mehrere Werke etwa von Nikolaus Betscher (gest. 1811), letzter Abt in Rot an der Rot, wurden vom Tübinger Universitätsmusikdirektor Alexander Šumski (gest. 2022) eingespielt. Zudem zeigen sich die Wege, welche andernorts entstandene Werke im Lauf der Geschichte nahmen: sichtbar etwa an einer Fassung von Joseph Haydns Stabat Mater aus Ochsenhausen. Nachdem bereits Walter Gerstenberg ein Inventar anlegte, wurde das Archiv über gedruckte Verzeichnisse von Einzelbeständen aufgeschlüsselt (Günther 1995, 1997, 2000) und ist zumindest teilweise auch über das zentrale Quellenverzeichnis des Répertoire International des Sources Musicales (RISM) recherchierbar. Gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Tübingen gibt es ein Digitalisierungsprojekt, das nach und nach die Notenbestände selbst online verfügbar macht. In Studienarbeiten entstehen digitale Editionen einzelner Werke.

Auch Musikinstrumente aus den Klöstern und Kirchengemeinden wurden in den Pflughof gebracht und blieben einige Jahrzehnte Teil des Landesmusikarchivs. Heute befinden sich die meisten dieser Instrumente nicht mehr am Haus. Im Jahr 1999 kam mit der Leihgabe und Stiftung Dr. h. c. Karl Ventzke erneut eine Instrumentensammlung ans Institut. Nach erfolgreichen Spendenaktionen konnten zahlreiche der Leihgaben angekauft werden, sodass seit Ende 2022 nunmehr fast hundertzwanzig Blasinstrumente aus der Zeit vom ausgehenden achtzehnten bis beginnenden zwanzigsten Jahrhundert dauerhaft zum Institut gehören. Die für das Studium vielfach genutzten Anschauungsobjekte bilden die zentralen Entwicklungen des Instrumenten-

baus dieser für die Orchestergeschichte so maßgeblichen Zeit ab. Hinzu kommen ausgesuchte Einzelstücke wie ein ungarisches Tárogató, ein „Stuttgarter Fagott“, ein Heckelphon (1906 für die Prager Erstaufführung von Richard Strauss' Salome gebaut), eine Ophikleide, ein Kontrafagott, eine Basstrompete oder eine Altquerflöte aus Theobald Böhm's Werkstatt.

Die Sammlungen – Musikalien, Musikinstrumente und eine 2015 durch Bestände der Hochschule für Kirchenmusik und des SWR erweiterte Schallplattensammlung – erlauben dem Institut, Gegenständliches für Forschung und Lehre sowie eine interessierte Öffentlichkeit nutzbar zu machen: In ihren Objekten lässt sich Geschichte erst begreifen.

Jörg Büchler



BACH-FORSCHUNG: H-MOLL-MESSE (CREDO)

SEPTEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	

SEPTEMBER

BACH-FORSCHUNG

Im Jahr 1849 verteidigte Immanuel Faißt seine Dissertation zur Geschichte der Claviersonate von ihrem ersten Auftreten an bis auf Carl Philipp Emanuel Bach – hier liegt der Ausgangspunkt der musikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Bach-Familie an der Universität Tübingen. Nach der Etablierung einer institutionalisierten musikwissenschaftlichen Forschung ab 1923 setzte sich bereits 1924 der Stuttgarter Organist Hermann Keller in seiner Dissertation mit Bachs Artikulation auseinander.

Durch die (vorübergehende) Übergabe der wertvollen Sammlung der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek in Berlin an die Universitätsbibliothek Tübingen mit neunzig Handschriften Bachs 1948 und die Einrichtung eines Lehrstuhls für Musikwissenschaft mit Walter Gerstenberg 1952 erhielt die Bachforschung in Tübingen einen grundlegenden und nachhaltigen Impuls. Gerstenberg gelang es „in erstaunlich kurzer Zeit“, so äußerte sich Dekan Mario Wandruszka über den Rektor an das Kulturministerium, „der Tübinger Musikwissenschaft [...] eine führende Stellung zu schaffen“ (21.11.1958, Abschrift, UAT 205/102).

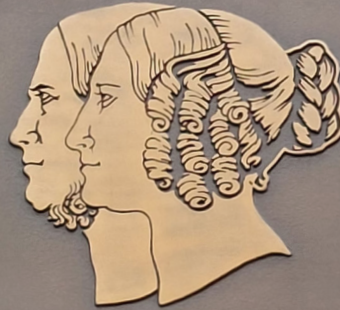
Gerstenbergs Impulse schlugen sich etwa in der Reihe „Bach-Studien“ ab 1957 nieder, deren erster Band mit Ausführungen zur Handschrift Bachs und seines Kreises bereits in die Zukunft der Tübinger Bach-Forschung wies: Sein Autor Georg von Dadelsen wurde Gerstenbergs Lehrstuhlnachfolger. 1958 mit einer wegweisenden Studie „Zur Chronologie der Werke Johann Sebastian Bachs“ in Tübingen habilitiert, wurde von Dadelsen 1961 Leiter des Johann-Sebastian-Bach-Instituts Göttingen sowie Vorsitzender des Herausgeberkollegiums der Neuen Bach-Ausgabe. Editionsprojekte standen ununterbrochen im Mittelpunkt seiner Tübinger Lehr- und Forschungstätigkeit: „[...] wer ein Kunstwerk erforschen will, ediere es zunächst!“ (von Dadelsen 1967, 7). Zahlreiche Dissertationen zu Bachs Musik entstanden am Tübinger Institut sowie Editionen im Rahmen der Neuen Bach-Ausgabe von Ryuichi Higuchi und Thomas Kohlhase.

Ulrich Siegele, zunächst Assistent von Dadelsens und seit 1971 Professor, folgte diesen Spuren seit seiner Dissertation „Kompositionsweise und Bearbeitungstechnik in der Instrumentalmusik Johann Sebastian Bachs“ (1957). Die Arbeit zeigt „das Verdienst, neue Methoden, die Kunst Bachs zu erkennen, entwickelt und erprobt zu haben“ sowie „intime Kenntnis der Bach’schen Musik in ihren zahlreichen Verzweigungen, Sorgfalt und Beachtung des Details“ (Diss.-Gutachten Gerstenbergs, 1956, UAT 131/2151). Siegeles jüngere Forschungen zu Tempo und Dauer in Bachs Musik liegen in mittlerweile fünf Bänden vor (Bach komponiert Zeit, 2014–2019).

Im Rahmen des 93. Bachfestes der Neuen Bachgesellschaft 2018 in Tübingen „Bach bearbeitet“ fand eine internationale musikwissenschaftliche Tagung statt mit Forschungsmaterialien aus dem Institut und intertextuellen Bezügen (Tagungsbericht Tübingen 2022).

Māris Bietags

In diesem Haus lebte von 1843 bis 1880
die Sängerin und Komponistin
Josephine Lang (1815-1880)
mit ihrem Mann,
dem Rechtsgelehrten und Dichter
Reinhold Köstlin (1813-1856)
und ihren sechs Kindern



GEDENKTAFEL FÜR JOSEPHINE LANG (1815–1880) UND FAMILIE

OKTOBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	31					

OKTOBER

INTERNATIONALE UND INTERDISZIPLINÄRE VERNETZUNG

Das Institut ist auf mehrfache Art und Weise mit der internationalen Forschung und Praxis vernetzt. Dies zeigt sich nicht nur in der Zusammenarbeit mit Verlagen zur Edition von Noten und Publikationen der Forschungsergebnisse, sondern insbesondere in interuniversitären Projekten der jüngeren Zeit zur Wissenschaftsgeschichte oder zur digitalen Edition. Internationalität prägte jedoch das Institut auch im zwanzigsten Jahrhundert im Rahmen der Bach- und Mozart-Forschung oder der Arbeit an der Neuen Schubert-Ausgabe. Zudem nutzten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler internationale Stipendienprogramme (Fulbright, Marie Skłodowska-Curie) für einen Forschungsaufenthalt am Institut.

Das Erasmus-Austauschprogramm und das CIVIS-Netzwerk der Universität ermöglichen es Lehrenden und Studierenden gleichermaßen, an einem Dutzend europäischer Standorte zu lehren oder zu studieren und Gäste von dort in Tübingen zu empfangen. Über das Brasilienzentrum der Universität gelangten Doktorandinnen und Doktoranden für Forschungsaufenthalte nach Deutschland und schlossen ihre Dissertation hier ab. Durch Kooperationen, Gastvorträge, berufspraktische Veranstaltungen sowie betreute Praktika werden Beziehungen zum Carus-Musikverlag, dem SWR, dem Deutschen Historischen Institut in Rom, zu Museen und Konzertveranstaltern und vielen anderen Berufsfeldern kontinuierlich gepflegt. Mit der Stadt Tübingen verbindet das Institut eine enge Zusammenarbeit im Rahmen des Bach-Festes 2018 und des Festivals Komponistinnen 2023, die sich in Forschung und Lehre niederschlägt.

Auf die erste Promotion einer Frau (Clara Pfäfflin, 1930) folgten nach 1956 bisher einunddreißig weitere und ein abgeschlossenes Habilitationsverfahren (2012; außerplanmäßige Professur 2018). In den vergangenen Jahren hatten Studierende die Möglichkeit – neben regelmäßiger Lehre von Mitarbeiterinnen sowie aus Förderlinien des Landes (Brigitte Schlieben-Lange- und Margarete von Wrangell-Programm für Frauen) – Veranstaltungen bei internationalen Gastwissenschaftlerinnen und Komponistinnen zu besuchen, so durch

Lehraufträge der universitären Programme TEaching Equality und teach@tuebingen, eine TEA-Gastprofessur aus dem Bereich musikbezogener Neurologie, Psychologie und Kreativitätsforschung sowie im Rahmen der zentralen Emil-Kauffmann-Vorlesung. Dabei wurde das philologisch-historische Repertoire der Lehre durch andere Analysezugänge neu beleuchtet und es kamen neben bisherigen Bereichen der Systematischen Musikwissenschaft aus Organologie, Musikethnologie und Musiksoziologie Themen der Musikpsychologie, Frauen- und Gender-, Populärmusik-, Medien- und Musiktheaterforschung sowie Wissenschaftsgeschichte auf den Stundenplan.

Collegium des Musikwissenschaftlichen Instituts

Veranstaltung im Oktober:

Tagung Netzwerk- und Beziehungsanalyse: Potenziale und Grenzen für die musikwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung, 2.–4. Oktober 2023, Pfleghofsaal, Planung und Organisation: Anna Magdalena Breidenbach und Christina Richter-Ibáñez; im Rahmen des Tübinger Musikfestes 2023: Komponistinnen <https://www.tuebingen.de/komponistinnen>



NEUE SCHUBERT-AUSGABE: ERST- UND FRÜHDRUCKE

NOVEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30			

NOVEMBER

DIE NEUE SCHUBERT-AUSGABE

Seit 1965 entsteht am Musikwissenschaftlichen Institut der Eberhard Karls Universität Tübingen die Neue Schubert-Ausgabe, eine historisch-kritische Edition sämtlicher Werke des Komponisten Franz Schubert. Damit wurde eine besondere Tradition der Musikphilologie am Tübinger Institut begründet, für die auch Kooperationen mit der Neuen Bach-Ausgabe und der Tschaikowsky-Ausgabe sowie die Ansiedlung des Erbes deutscher Musik und der Denkmäler der Musik in Baden-Württemberg stehen. Das Projekt wird im Rahmen des Akademienprogramms gefördert und von der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur betreut. Sie kooperiert zudem mit der Wiener Arbeitsstelle der Neuen Schubert-Ausgabe an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Schuberts autographe Partituren, Erstdrucke (Abb.) und zahlreiche Notenabschriften des frühen neunzehnten Jahrhunderts sind die wichtigsten Quellen, auf denen der Notentext der Neuen Schubert-Ausgabe basiert. Neben vollständigen Werken enthält die Ausgabe auch Fragmente, wie die berühmte „Unvollendete“ Sinfonie, sowie Entwürfe und unterschiedliche Fassungen einer Komposition. So wird nicht nur das nach den Quellen vorliegende Endstadium, sondern auch der Entstehungsprozess eines Werks dokumentiert. Alle Quellen und editorischen Kommentare zu den einzelnen Werken verzeichnet ein Kritischer Bericht zum jeweiligen Notenband. Die geplanten vierundachtzig Bände der Neuen Schubert-Ausgabe schließen außerdem ein Werkverzeichnis, Dokumente zur Biographie Schuberts und weitere Quellenstudien mit ein.

In der Wissenschaft wie in der Musikpraxis gilt die Neue Schubert-Ausgabe als Referenzausgabe für die authentische Wiedergabe von Schuberts Musik. Seine Werke werden weltweit nach den in Tübingen erstellten, im Bärenreiter-Verlag Kassel erscheinenden „Urtext“-Ausgaben gespielt und studiert. Musikforschende, Musikerinnen und Musiker, Rundfunkanstalten und Festivals aus aller Welt konsultieren die Editionsleitung der Neuen Schubert-Ausgabe als Kompetenzzentrum zu aktuellen Fragen der Schubert-Forschung. Sie betreut darüber hinaus regelmäßig Fulbright-Stipendiatinnen

und Stipendiaten sowie Gäste des International Office der Tübinger Universität.

In der universitären Forschung und Lehre wird das Team der Neuen Schubert-Ausgabe von Matthew Gardner, gefördert durch eine Akademie-Juniorprofessur, vertreten. Auch die Mitarbeitenden der Editionsleitung teilen ihre Forschungsergebnisse in Tagungen (Schubert am Klavier, 2019), Studentagen (Franz Schuberts Messen, 2022), Seminaren und Praktika mit Lehrenden und Studierenden der Musikwissenschaft und sind so seit über fünfzig Jahren eine Konstante des „Musikinstituts“ der Tübinger Universität im Pflegehof.

Rudolf Faber
Matthew Gardner
Michael Kube
Felix Loy
Christine Martin
www.schubert-ausgabe.de

Aktuelle Publikationen

Band I/4: Messe in Es-Dur, hg. von Rudolf Faber (2022)
Band II/16: Opernfragmente ohne Titel, hg. von Manuela Jahrmärker und Christine Martin (2022)
Band I/11: Der Spiegelritter, hg. von Felix Loy [Druck i. V.]
Band III/1: Mehrstimmige Gesänge mit Orchesterbegleitung, hg. von Vasiliki Papadopoulou und Michael Kube [Druck i. V.]
Schubert's Piano, hg. von Matthew Gardner und Christine Martin [Druck i. V.]



FORSCHUNGSPROJEKT „SACRED SOUND“: AUFNAHMEN MIT SÄNGER

DEZEMBER

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

DEZEMBER

DIGITALE MUSIKWISSENSCHAFT

Unter Digital Humanities fasst man die gewinnbringende Kombination von etablierten geisteswissenschaftlichen Forschungsansätzen und Arbeitsweisen der einzelnen Disziplinen mit Methoden und Werkzeugen der modernen digitalen Datenverarbeitung zusammen. Die stetig wachsenden Forschungsdaten und ihre praktische Auswertbarkeit erfordern immer häufiger computergestützte Verfahren, ohne die moderne Forschung in den Geisteswissenschaften nicht mehr denkbar ist. Digital Humanities vereint also konventionelle geisteswissenschaftliche Forschung mit digitalen Verfahren zur Modellierung, Verarbeitung, Analyse und Publikation von Daten. Dafür wird auf Arbeitsweisen aus der Informatik und quantitative Techniken aus den Sozial- und Naturwissenschaften zurückgegriffen.

Die Besonderheit des Tübinger Masterprofils Digital Humanities bildet die enge Verbindung von professioneller IT-Ausbildung und fachspezifischer Anwendungsperspektive im Kontext der disziplinären Masterstudiengänge. Dies ermöglicht, gezielt die Anforderungen geisteswissenschaftlicher Fachbereiche im Kursangebot abzubilden. Gleichzeitig wird durch fachübergreifende Kurse eine gemeinsame Wissensbasis für alle Studierenden gelegt, die in allen Fachbereichen Anwendung finden können.

Die Anwendungsfelder im Bereich der Digitalen Musikwissenschaft reichen von der Musikcodierung (etwa mit dem Format der Music Encoding Initiative), über digitale Musikedition und digitale Musikanalyseverfahren bis hin zur virtuellen Rekonstruktion der Architektur und Akustik historischer Klangräume, wie sie im Forschungsprojekt „Sacred Sound – Sacred Space“ erprobt wird. Innerhalb von Lehrveranstaltungen der seit 2020 neu in Tübingen eingerichteten und bundesweit ersten vollen W3-Professur für Digitale Musikwissenschaft lernen Studierende, die im Zuge des Masterprofils erworbenen Kenntnisse zu Datenbanken, 3D-Modellierung, Digitales Edieren, Programmierung, X- und Webtechnologien bezogen auf musikwissenschaftliche Gegenstände anzuwenden. Im Colloquium Digitale werden Studienarbeiten vorgestellt und neue Entwicklungen zusammen mit internationalen Experten diskutiert. Kooperationen

bestehen mit dem Digital Humanities Center, dem Dr. Eberle Zentrum für digitale Kompetenzen, dem Zentrum für Datenverarbeitung und der Informatik. Berufsaussichten ergeben sich in Editionsunternehmen und Forschungsprojekten bei der immer wichtiger werdenden Entwicklung und Betreuung digitaler Aufgaben und Komponenten. Zum Institutsjubiläum 2023 erarbeiten Studierende zusammen mit der Medienwissenschaft audiovisuelle Medien zur Instituts Geschichte sowie ein virtuelles 3D-Modell des Pflughofs.

Stefan Morent

LITERATUR ZU DEN THEMEN DES KALENDERS VON AUTORINNEN UND AUTOREN DES INSTITUTS

Walter Gerstenberg: Schwäbisches Landesmusikarchiv am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen. Inventar, Tübingen 1963

Walter Gebhardt: Eine Handschriftensammlung von Weltruf in Tübingen. Das Depot der Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, in: *attempo* 17/18 (1965), S. 45

Georg von Dadelsen: Editionsrichtlinien musikalischer Denkmäler und Gesamtausgaben, Kassel 1967

Walter Gerstenberg: Der Musiker August Halm, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 1 (1969), S. 18–22

Ulrich Siegele: August Halm – 1969, in: *Schwäbische Heimat* 20 (1969), S. 323–327

Ulrich Siegele: Die Orgeln des Musikwissenschaftlichen Instituts im Pflughof zu Tübingen (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen 1/17), Tübingen 1992

Gabriela Rothmund: Der Bebenhäuser Pflughof in Tübingen. Festschrift zum 500jährigen Weihejubiläum seiner Marienkapelle (Kleine Tübinger Schriften 15), Tübingen 1992

Georg Günther: Musikalien aus dem katholischen Pfarramt Weißenau im Schwäbischen Landesmusikarchiv (Tübingen). Kirchenmusikalische Zeugnisse aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Musik in Baden-Württemberg. Jahrbuch* 1995, S. 193–210

Georg Günther: Musikalien des 18. und 19. Jahrhunderts aus Kloster und Pfarrkirche Ochsenhausen (Musik in Baden-Württemberg. Quellen und Studien 1), Stuttgart 1995

Georg Günther: Musikalien des 18. Jahrhunderts aus den Klöstern Rot an der Rot und Isny (Musik in Baden-Württemberg. Quellen und Studien 2), Stuttgart 1997

Gabriela Rothmund-Gaul: Zwischen Taktstock und Hörsaal. Das Amt des Universitätsmusikdirektors in Tübingen 1817–1952 (Musik in Baden-Württemberg. Quellen und Studien 3), Stuttgart 1998

Georg Günther: Zwischen „Frühpredigt“ und „Nachts im Gasthaus“. Der Notenbestand aus dem evangelischen Pfarramt Ravensburg im Schwäbischen Landesmusikarchiv, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 118 (2000), S. 97–138

Manfred Hermann Schmid: Die Musikinstrumentensammlung am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen, Stiftung Dr. h. c. Karl Ventzke, in: *Musica instrumentalis* 4 (2000), S. 74–78

Manfred Hermann Schmid: Musik und Zahl, in: *Natur und Geist. Von der Einheit der Wissenschaften im Mittelalter*, hg. von Oliver Auge und Matthias Müller, Ostfildern 2008, S. 139–156

Manfred Hermann Schmid: Mozart der Unfertige. Zur musikalischen Phänomenologie von August Halm, in: *Mozart neu entdecken. Theoretische Interpretationen seines Werkes (Mozart-Handbuch 7)*, hg. von Gernot Gruber und Siegfried Mauser, Laaber 2012, S. 167–180

Ann-Katrin Zimmermann: Im Gefolge der Salomé. Anfang und frühes Repertoire des Heckelphons, in: *Tradition und Innovation im Holzblasinstrumentenbau des 19. Jahrhunderts. Kongressbericht München 2010*, hg. von Sebastian Werr, Augsburg 2012, S. 175–197

Christina Richter-Ibáñez: „[...] ganz besonders deutsch“. Karl Hasses Karriere als Musikwissenschaftler in Tübingen und die (Um-)Habilitation seines Assistenten Otto zur Nedden, in: *Bericht zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung Halle/Saale 2015 – „Musikwissenschaft: die Teildisziplinen im Dialog“*, in: *schott-campus.com*, hg. von Wolfgang Auhagen und Wolfgang Hirschmann, Mainz 2016 (pdf)

Inga Behrendt: KlangKörper. Musikinstrumentensammlung, in: *Museen und Sammlungen der Universität Tübingen (Schriften des Museums der Universität Tübingen 14)*, hg. von Ernst Seidl, Tübingen 2016, S. 216–221

Christina Richter-Ibáñez: Musikalien. Schwäbisches Landesmusikarchiv, in: *ebd.*, S. 234–237

Thomas Schipperges: Randbemerkungen zu den elf Tübinger Universitätsmusikdirektoren, in: *Das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Tübingen und seine Geschichte*, hg. von Andreas Wolfgang Flad und dems., Privatdruck: Tübingen 2014, 2. Aufl. 2017, S. 87–104

Stefan Morent: Zu einigen Aktivitäten der Digital Musicology auf dem Gebiet der Älteren Musik, in: *Die Musikforschung* 71 (2018), S. 358–365

Stefan Morent, Heinz Saler, Michael Vorländer: Sacred Sound – Sacred Space. Auf der Suche nach dem verlorenen Klang. Virtuelle akustisch-visuelle Rekonstruktion von Sakralräumen des Mittelalters, in: *Virtuelle Klangräume der Vormoderne. Ein interdisziplinäres Forschungsfeld der Digital Humanities*, hg. von Tobias C. Weißmann; *Musiktheorie* 37 (2022), S. 17–26

Bach bearbeitet. Bericht über die Tagung im Rahmen des 93. Internationalen Bachfestes der Neuen Bachgesellschaft in Tübingen, hg. von Christina Richter-Ibáñez und Thomas Schipperges (*Tübinger Beiträge zur Musikwissenschaft* 35), Tübingen 2022

Musikinstrumentensammlungen im Austausch. Herausforderungen und Chancen im digitalen Zeitalter. Bericht über das internationale Symposium 26. bis 28. Februar 2016 (*Schriften des Museums der Universität Tübingen* 24), hg. von Inga Behrendt, Thomas Schipperges und Pia Schumacher, Tübingen [im Druck, 2023]

QUELLEN DER ABBILDUNGEN

- Cover**
Musikinstrumentensammlung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Tübingen
Foto: © MUT | V. Marquardt
- 2. Seite**
Ansicht des Musikwissenschaftlichen Instituts
Foto: © Matthew Gardner
- Januar**
Septem artes liberales im Tübinger Hausbuch (Mitte fünfzehntes Jahrhundert), Hs. der Universitätsbibliothek Tübingen, Md 2, fol. 320v; v.l.n.r.: geometria, loica (Logik statt Dialektik), aritmetica, gramatica, musica, fisica (Physik statt Astronomie), rhetorica
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tuebinger_Hausbuch_Freie_Kuenste.jpg
- Februar**
Der Pflughof im Winter 2018
<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pflughof-mit-Schnee.jpg> (10.11.2022)
- März**
Weiheurkunde der Pflughofkapelle vom 20. Oktober 1492
Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 474 U 2148
- April**
Antrag des Kleinen Senats der Universität Tübingen auf „Errichtung eines musikalischen Instituts in Verbindung mit einem musikwissenschaftlichen Seminar“ vom 1. März 1923 sowie Genehmigung durch das Württembergische Ministerium des Kirchen- und Schulwesens vom 30. April 1923. Universitätsarchiv Tübingen, UAT 117c/504
- Mai**
Der Pflughofsaal mit einer Orgel
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen
Foto: Göhner, Nr. 69/006, Negativ- Nr. 19939; in: Siegele 1992, S. 51
- Juni**
Blick in die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts
Foto: © Matthew Gardner
- Juli**
Käthe Schaller-Härlin: August Halm, 1924, Öl auf Leinwand, Stadtarchiv Stuttgart,
Dokumentation Historisches Bild 9050/07859;
<https://uni-tuebingen.de/de/165439> (10.11.2022)
- August**
Tárogató, Musikinstrumentensammlung (Stiftung und Sammlung Dr. h. c. Karl Ventzke),
Inv.-Nr. C10
Foto: © MUT | V. Marquardt
- September**
Johann Sebastian Bach, Messe h-Moll BWV 232, Beginn des Credo; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Mus.ms. Bach P 180
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/f/fa/BWV_232_Credo_in_unum_Deum.jpg/800px-BWV_232_Credo_in_unum_Deum.jpg
- Oktober**
Gedenktafel an der Villa Köstlin, Rümelinstraße 27, dem langjährigen Familiensitz von Josephine Lang und Reinhold Köstlin, heute Zentrum für Islamische Theologie der Universität, eingeweiht im Januar 2016 durch Tübingens Erste Bürgermeisterin Christine Arbogast mit einem Ständchen des Chores des Musikwissenschaftlichen Instituts unter Leitung von Andreas Flad.
Foto: © Fabian Kurze
- November**
Erst- und Frühdrucke zu Schuberts Liedern aus den Sammlungen des Musikwissenschaftlichen Instituts
Foto: © Matthew Gardner
- Dezember**
Aufnahmen mit Sängern in der architektonischen Visualisierung und akustischen Rekonstruktion der (verlorenen) Abteikirche Cluny III in Zusammenarbeit mit der RWTH Aachen im Rahmen des Forschungsprojekts „Sacred Sound – Sacred Space“, 2022
Foto: © Stefan Morent